

V. Neele

Ein gar nicht so schwieriger Balanceakt

Ihre Wurzeln seien in Köln, die Krone in der Schweiz, genauer in der Region Zürich; so beschreibt Neele ihre Zugehörigkeit zu beiden Ländern. Die Wurzeln hatten 33 Jahre Zeit sich auszubilden und zu festigen. Seit mittlerweile zehn Jahren wächst das Geäst.

Neele hat in der Schweiz einen guten Mittelweg gefunden. Sie möchte nicht verstecken, dass sie Deutsche ist, vermittelt aber auch, dass sie sich angepasst hat. Viele Veränderungen geschahen in zehn Jahren automatisch, ihren Status als »Grammarnazi« hat sie sich aber erhalten; sie versucht sich auch hier zurückzunehmen, verspürt aber den Drang, falsche Grammatik oder Rechtschreibung zu korrigieren. Teilweise wird sie von anderen aufgrund dieser Fähigkeiten und der Penibilität aufgesucht, um Texte zu verbessern. Neele hat es damit geschafft, Charakteristika, welche oft an Deutschen kritisiert werden, positiv umzudeuten und zu verkaufen.

Eine grundsätzliche Überlegenheit in der deutschen Sprache sieht sie bei Deutschen nicht, im Gegenteil: Sie findet in online Kommentarspalten ausreichend Zeugen der teilweisen sprachlichen Inkompetenz. Bei Neele steht der Status als Wächterin der deutschen Sprache darüber hinaus in keinerlei Konflikt zu Schweizer Dialekten. In Gesprächen dominiert bei ihr weiterhin Hochdeutsch, trotzdem finden sich spezifische Begriffe, Redewendungen oder ganze Schweizerdeutsche Sätze in ihrem Vokabular wieder. Vielleicht ist es diese Balance, der Schweiz gegenüber offen zu sein und gleichzeitig ihre Eigenheiten aufrechtzuerhalten, welche ihr selbst und anderen ein gutes Gefühl vermittelt.

Zeitweise hatte sie einen deutschen Partner, welcher bei ihr wohnte. Während Neele in Zürich schnell Anschluss fand, kam der Partner nie wirklich in der Schweiz an. Neele und ihr Partner waren im gleichen Alter, hatten eine ähnliche Weltsicht und Sozialisierung, trotzdem waren ihre Erfahrungen und die letztlich daraus gezogenen Schlüsse entgegengesetzt. Woran das genau liegt, findet sie schwierig zu beurteilen. Sie bescheinigt sich selbst mehr Humor – Hinweise von Kolleg*innen verwertete sie positiv. Sie hatte Glück mit Kolleg*innen und dem Arbeitsumfeld – es herrschte wenig Stress und Konkurrenz. Sie hatte wenig sprachliche Hürden zu überwinden – ihr Partner arbeitete viel mit osteuropäischen Migrant*innen. Sie musste weniger Wochenstunden arbeiten

– d.h. mehr Zeit und Energie in der Freizeit. Es mag noch viele weitere Faktoren gegeben haben, welche die konkrete Erfahrung der beiden unterschiedlich beeinflussten. Das Resultat ließ sich nicht ändern. Auch über Neeles Freundeskreis fand der Partner keinen Anschluss und wurde zunehmend frustrierter, bis er sich entschied, die Schweiz zu verlassen. Die Fernbeziehung hielt noch mehrere Jahre, zerbrach dann aber doch.

Ein wichtiger Teil Neeles lokaler Verortung sind soziale Beziehungen. Fünf Schweizer Freundinnen machen den Kern ihres Netzwerks aus. Sie sind da für Kleinigkeiten, Spaß und gute Zeiten, unterstützen sich aber auch bei ernststen Themen. Über die Schweiz hinaus erhält sie ihre alten Kontakte aus Deutschland und weltweit. Die Wurzeln und die Krone sind damit fest verbunden.

Ihr Netzwerk war auch der Grund, wieso sie Köln verließ. Eigentlich war es die Arbeit, zumindest nicht die Liebe. Ein langjähriger Freund schickte ihr wiederholt Stellenausschreibungen und war bemüht in der Firma, für die er tätig war, eine Stelle zu kreieren, welche genau auf Neele passen würde. Nachdem sie mehrere Male absagte, kontaktierte die Personalabteilung Neele mit einem Angebot, was sich bei näherer Betrachtung als die perfekte Stelle herausstellte. Gleichzeitig fühlte sich die Marketingmanagerin in ihrem erst kürzlich angetretenen Job in Köln mit zu vielen Verantwortlichkeiten alleingelassen. Innerhalb von drei Wochen entschied sie sich, zum Bewerbungsgespräch zu gehen, zu kündigen und in die Schweiz zu ziehen, um ihre neue Stelle anzutreten. In Köln war sie zwar verwurzelt, sie hatte aber weder Haus noch Hof oder Kinder, lediglich einen Hund, der sie begleitete – und ein Pferd.

Einzelne bestehende Beziehungen zu früher migrierten Deutschen im Kanton Zürich gaben ihr die nötige Sicherheit ins kalte Wasser zu springen, verliefen sich jedoch nach Neeles Ankunft wieder. Stattdessen fand sie neue Kontakte über die Arbeit und ihr Hobby. Nach Ablauf von drei Monaten und dem Ende der Probezeit holte sie ihr Pferd in die Schweiz. Durch das Pferd als geteiltes Hobby entstanden schnell tiefe Freundschaften, welche die Zeit überdauerten. Bereits nach wenigen Monaten hatte Neele sich in der Schweiz ein Leben aufgebaut, welches ihre beruflichen, privaten und persönlichen Bedürfnisse erfüllen konnte.

In den Ringen des Baumes sieht man deutlich auch schlechte Jahre; ihr Vater verstarb drei Monate nach Neeles Ankunft in der Schweiz plötzlich, sie trennte sich nach fünf Jahren von ihrem Partner und verlor zwei Mal ihren Job. Ihr Bauchgefühl und der Gedanke an ihren Vater, und was er in dieser Situation sagen würde, ließen sie nach dem ersten Schicksalsschlag bleiben. Bei der zweiten Kündigung und mit bevorstehenden finanziellen Sorgen dominierte der Gedanke, dass der Verdienst in der Schweiz die einzige Möglichkeit bildete, ihren Lebensstandard – und die Versorgung ihrer Tiere, mittlerweile zwei Pferde und zwei Katzen – aufrechtzuerhalten. Wirklich darüber nachgedacht, zurückzugehen, hat sie nie. Nach dem Winter kam immer wieder der Frühling und der Baum begann erneut zu blühen. Dazu passen ihre ersten Schweizerdeutschen Worte: Es chunnt scho guet – Es kommt schon gut.

Mittlerweile sieht sie ihre Existenz wieder als gesichert an, was ihr die nötige Sicherheit gibt, sich entspannt um die Lebensgestaltung zu kümmern. Bei der Arbeit erhält sie viel Freiraum, aber auch die nötige Unterstützung, diesen ausfüllen zu können, und sieht Potenzial für die zukünftige Weiterentwicklung. In einer zusätzlichen teilweisen Selbstständigkeit verbindet sie ihr Hobby mit dem Beruf, indem sie als Pferdetherapeutin neue und alternative methodische Zugänge anbietet. In der Schweiz werden diese Methoden gut aufgenommen und akzeptiert, während bei ihren Versuchen, die Therapie in Köln und im Rheinland zu etablieren, vermehrt Skepsis zum Vorschein kam. Daneben bleibt ausreichend Zeit mit Pferden und Freunden Zeit zu verbringen. Dies liegt nicht zuletzt an kurzen Wegen zwischen ihrem Zuhause, der Arbeit, dem Stall und der Natur.

Den Kölner Baum umzupflanzen und in neue Erde zu setzen, würde nicht funktionieren. Neele kann sich eine doppelte Staatsbürgerschaft aber durchaus vorstellen. Wenn Neele sich für die Einbürgerung entscheiden würde, dann, um an Wahlen teilnehmen zu können. Die Chance, mit und nicht über sich entscheiden zu lassen, wäre gerade in ihrem knapp 8.000-Seelen-Dorf im Kanton Zürich relevant. Ein Pass könnte sie als Teil der Schweiz ausweisen, würde aber an ihrem Selbstverständnis nichts ändern. Manchmal kommt ihr der Gedanke, dass es besser wäre, bestimmte Reisen mit einem Schweizer Pass anzutreten, weil die Schweiz international und als neutrales Land besser angesehen ist – nach Israel zum Beispiel. Dann wieder kommt der Gedanke, dass sie mit zwei Pässen fast schon James Bond wäre. Dass sie die Voraussetzungen für die Einbürgerung nach zehn Jahren bereits erfüllen würde, wusste sie noch nicht. Entsprechend kann das Thema noch ein, zwei Jahre warten.

Wo sie sich in fünf Jahren sieht, wusste sie auch früher nie zu beantworten, entsprechend bleibt diese Konstante bestehen. Großen Änderungsbedarf sieht sie momentan nicht, daher wird es wohl erstmal so weitergehen wie bisher. Sie zahlt fleißig in die Rentenkasse und die dritte Säule, was die Möglichkeit erhöht, auch im Rentenalter komfortabel in der Schweiz leben zu können. Auch dagegen spricht erstmal nichts. Genauso gut kann es aber passieren, dass sie in zwei Jahren aus momentan unerfindlichen Gründen zurück nach Deutschland zieht. Auch in der Schweiz besitzt sie weder Haus noch Hof und hat auch keine Kinder.